

# Das Äussere nach innen gekehrt

**Kunst** Wolken lösen sich von der Decke und Gitter werden zu Sitzgelegenheiten. Mit subtilen Eingriffen und minimalen Verschiebungen schärfen Kunstschaffende in drei Ostschweizer Ausstellungen die Wahrnehmung der Betrachter.

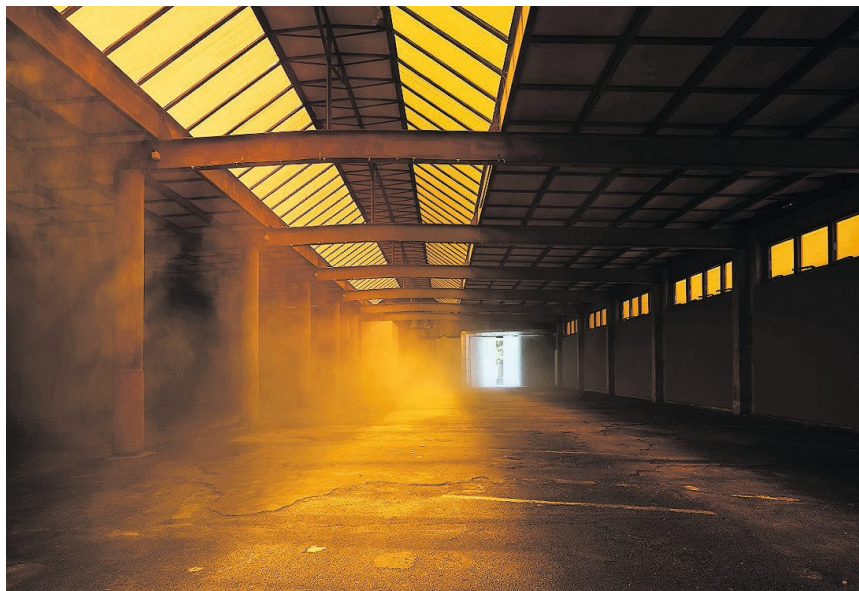
**Christina Genovat**  
christina.genovat@tagblatt.ch

Es ist ein kurzer Schreckmoment, als sich von der Decke der Kunsthalle Arbon plötzlich eine Wolke löst. Wasserdampf senkt sich auf die Besucher, die an diesem heissen Frühsommertag die Erfrischung dankbar entgegennehmen. Nach zwei Minuten ist der Spuk vorbei, nach acht Minuten folgt die Wiederholung. Ist es die Halle selbst, welche alle paar Minuten ein Schnauben ausstösst? Auch Geräusche gibt sie von sich. Immer dann, wenn die Sonne die Dachkonstruktion aus Metall erwärmt, ertönt ein markantes Knistern und Knacken. Dass die Halle ein gewisses Eigenleben entwickelt, zeigt sich auch im Eingangsbereich. Dort wartet das Westschweizer Künstlerpaar Camille Villetard und Matthieu Barbezat, von welchem die Interventionen stammen, mit einer weiteren Irritation auf: Das Vordach und das Tor haben die Künstler mit Fiberglas abgeformt und in die Halle hineingespiegelt. Es scheint, als stösse diese das halbtransparente Material wie eine zweite Haut von sich, einer Schlange gleich. Die Verdoppelung wirkt surreal, auch weil im Fiberglas jeder Kratzer im Metall seine Spuren hinterlassen hat.

Seltsam ist auch die Lichtstimmung im Innern der Halle. Sie ist in goldenes Licht getaucht, als herrsche permanente Abenddämmerung. Dieser Effekt entsteht, weil Barbezat-Villetard alle Fenster mit oranger Folie abgeklebt haben. Dieser einfache Eingriff macht es unmöglich, im Innern der Halle anhand des Lichteinfalls die Tageszeit zu bestimmen. Mit seinen subtilen Interventionen gelingt es dem Künstlerpaar, gleichzeitig zu verunsichern und und zu überraschen. Sie fordern die Wahrnehmung der Betrachter heraus, die auch die Leere in der Halle aushalten müssen. Ein weiteres Rätsel gibt der Titel der Ausstellung «Erehwon» auf – die Auflösung ist ganz einfach: Rückwärts liest man das Wort «nowhere» – nirgendwo – aber auch «now» und «here». Das Verlorensein, fern von Raum und Zeit, ist darin ebenso eingeschlossen wie die Verortung im Hier und Jetzt.

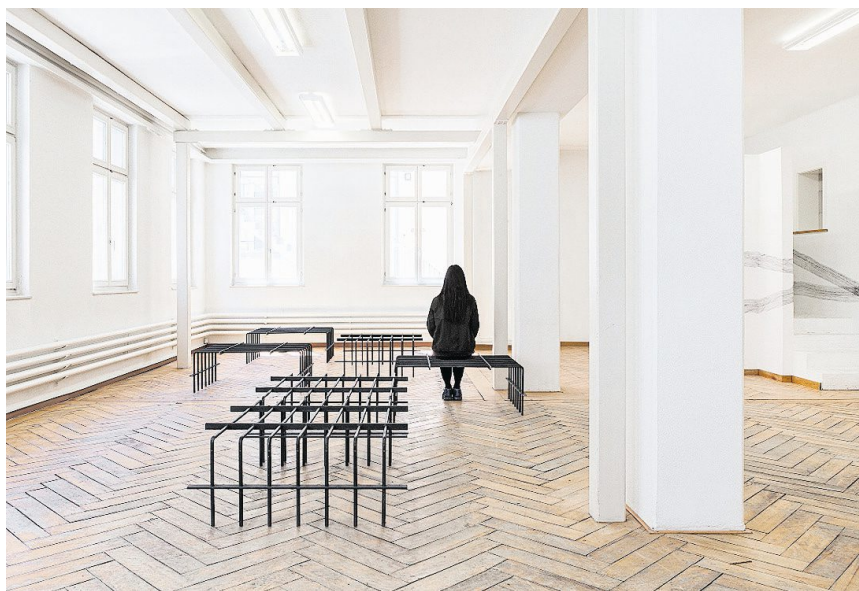
## Reisst die Gitter weg!

Das Äussere nach Innen stülpt auch Andrea Vogel. Wie ihre Westschweizer Kollegen arbeitet sie mit Vorliebe ortsspezifisch. Sie hat die Fenstergitter im St. Galler Kunstraum Nextex demontiert und zu Sitzgelegenheiten umfunktionierte. Das italienische Konsulat, das sich früher dort befand, hatte diesen Schutz vor Einbrechern nötig, heute ist er überflüssig. Dieser minimale Eingriff zeigt eine grosse Wirkung: Der Raum wirkt heller – wie befreit. Weitere geometrische Strukturen werden augenfällig: die Heizrohre entlang der Wände oder das Fischgrätmuster des Parkettbodens. Wer sich getraut, darf sich auf die Gitter setzen oder legen. Wirklich bequem sind die harten Metallstäbe nicht – doch die Umdeutung funktioniert. Locker im Raum gruppiert, haben sie das Abwei-



Barbezat-Villetard lässt in der Kunsthalle Arbon Dampf ab.

Bild: Ladina Bischof



Fenstergitter als Sitzgelegenheiten im St. Galler Nextex.

Bild: Michael Bodenmann

sende ihrer früheren Funktion verloren. Vielleicht wären sie auch als Grillrost geeignet? Die Gitter eines weiteren Raumes fügte Andrea Vogel zu einem Bett zusammen. Andrea Vogel versteht ihre Eingriffe durchaus politisch: «Brecht die Mauern ab, reisst die Gitter weg», kommentiert sie ihre Installationen.

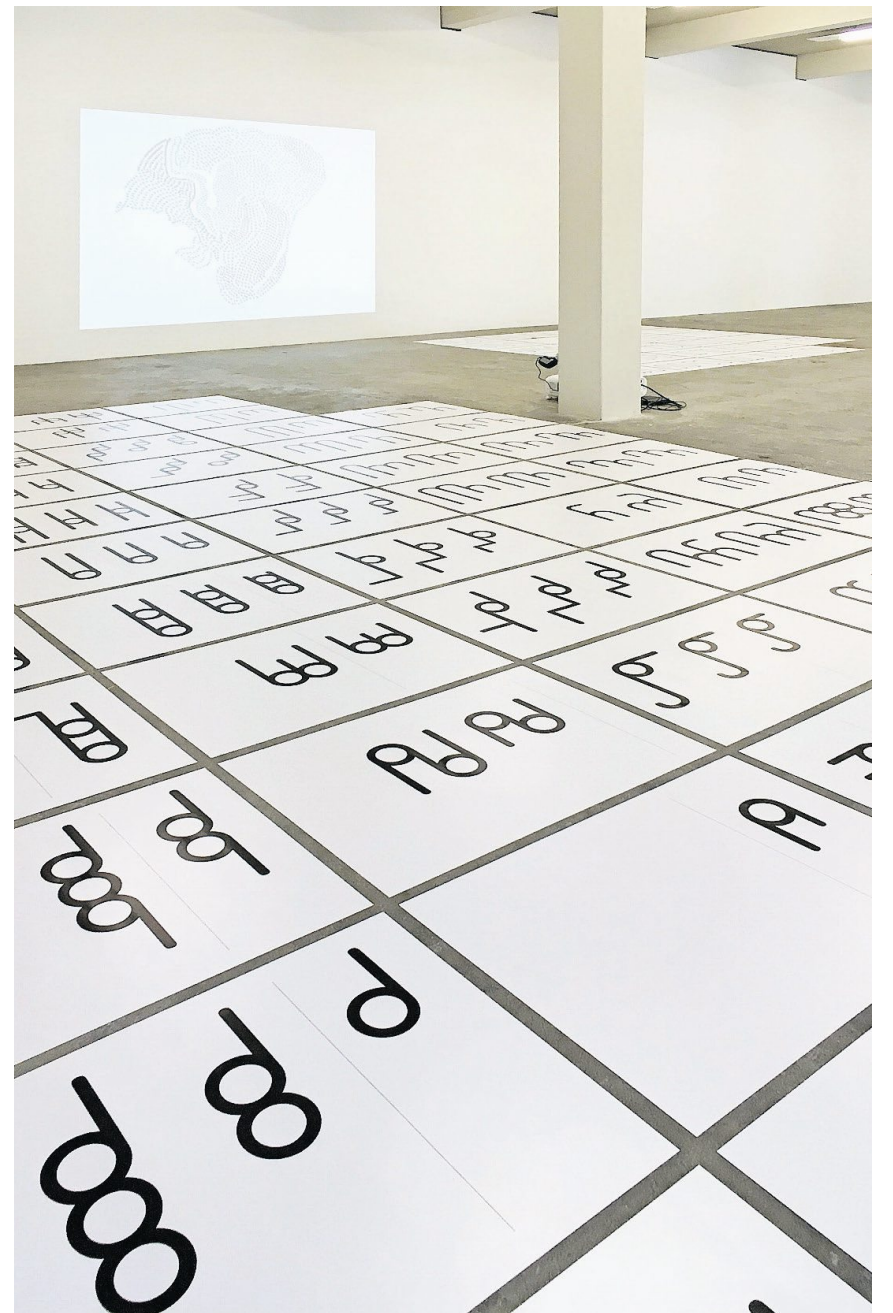
Sehr schön fügt sich ihre Videoarbeit «The Ghost of Alexandria» zu dieser Botschaft. Sie entstand während eines Aufenthalts in Ägypten diesen Frühling. Die Künstlerin beobachtete eines Morgens, wie der Vorhang in ihrem Hotelzimmer wie von Geisterhand bewegt aus dem Fenster wehte. Sie filmte den ebenso poetischen wie melancholischen Vorgang von ihrem Bett aus. «Der Vorhang kann ein bisschen in die Freiheit, aber nicht ganz», sagt die Künstlerin. Es geht ihm ähnlich wie den Ägyptern, die während des arabischen Frühlings von der Freiheit kosten durften, heute aber wieder im festen Griff eines Regimes sind.

Auch Beatrice Dörig hat im Nextex eine ortsspezifische Arbeit ausgeführt. Schon länger befasst sie sich mit den Themen Zeit und Vergänglichkeit. In den Raum hat sie eine liegende Acht eingeschrieben – das Symbol für Unendlich-

## «Ich finde die Reduktion auf die Linie befreiend.»



Beatrice Dörig  
Künstlerin



Salome Schmukis Zeichenfolgen im Architekturforum.

Bild: Salome Schmuki

keit, welche die menschliche Vorstellungskraft übersteigt. Während sieben Tagen arbeitete die Künstlerin an der Wandarbeit, zog ihre Kreise während mehrerer Stunden täglich, Linie um Linie, worauf der Titel «Line Goes By» Bezug nimmt. Absolute Konzentration war dafür nötig: «Kamen Leute vorbei, musste ich aufhören», erzählt die Künstlerin. Es ist gespeicherte Zeit, die darin steckt, das Werk mahnt aber auch an die Vergänglichkeit, denn es wird nur für die Dauer der Ausstellung zu sehen sein. Auch das Gebäude selbst wird bald Geschichte sein.

## Buchstabe oder Zeichen?

Auch auf Papier zieht die Künstlerin ihre Linien: Bei der Arbeit «Milkyway» schrauben sie sich spiralförmig ineinander und bewegen sich gar über die Begrenzung des dunkelblau grundierten Papiers hinaus: «Das Universum hört nicht auf, nur unsere Vorstellung.» Bei «Chronos, Topografie der Zeit» wiederum entwickeln die Linienwirbel stoffliche Qualitäten. Obwohl sie sich schon seit zwei Jahren in ihrer Kunst auf Linien konzentriert, hat Beatrice Dörig noch

nicht genug: «Ich finde die Reduktion auf die Linie befreiend.»

Nicht mit Linien, sondern mit Zeichen setzt sich schon seit längerem Salome Schmuki auseinander. Die St. Gallerin zeigt im Architekturforum Ostschweiz von verschiedenen Schriftsystemen inspirierte Zeichenfolgen. Ihre künstlerische Arbeit wird von ihrer Tätigkeit als Grafikerin und Typografin befruchtet. Sie hat eigene Schriften für Menschen mit Lesestörungen, sogenannter Dyslexie, entwickelt. Dadurch, dass diese nahe an der Handschrift sind, sind sie besser lesbar. Versucht man die Zeichen zu deuten, die auf silberglänzendes Papier gedruckt als Bodenarbeit ausgelegt sind, geht es einem wohl ähnlich wie einem Menschen mit Dyslexie: Man glaubt, etwas entziffern zu können, doch man ist zum Scheitern verurteilt. Denn die Formen erinnern zwar an Buchstaben, doch es sind abstrakte Zeichen, die zwischen verschiedenen Zuständen oszillieren.

## Hinweis

Kunsthalle Arbon, bis 7.7.; Nextex St. Gallen, bis 30.6.; Architekturforum Ostschweiz, bis 30.6.

ANZEIGE



Unser SHORLEY  
von der Mosterei Möhl!  
Geniessen heisst, wissen woher.

www.moehl.ch

  
CULINARIUM  
regio.garantie

Schweiz. Natürlich.